

## Brief von Philipp Jarnach an Ferruccio Busoni (Berlin, 16./17. Februar 1922)

Berlin, 16.–17. Febr. 1922

Mein lieber, verehrter Meister! Heute früh überraschte mich Ihr lieber, schöner Brief beim Frühstück; er ließ mich den Groll vergessen, den ein mit der gleichen Post angekommenes Schreiben Schlesingers in mir erweckte; in Letzterem äußerte sich nämlich Herr Lienau in gänzlich ablehnender Art über eine von Schott angeregte und auch von mir gewünschte eventuelle Übernahme meines Quintetts durch den Mainzer Verlag. Ich hatte die sen Brief zuerst gelesen und den Ihrigen für den Schluss aufgespart, um nicht wie die Kinder zu machen, welche zunächst den Zucker essen und hernach das Ri zinus-Öl einnehmen.

Da ich von Frl. Simon – obgleich sie mit ihren Besuchen nicht kargt – bis jetzt noch nichts über Ihr Schreiben an sie erfuhr, bin ich auf die wenigen persönlichen Bemerkungen in Ihrem Brief angewiesen. Dass Sie das englische Publico, wie Sie sagen, diesmal als Komponist ab lehnt, möchte ich doch nicht ganz wörtlich nehmen; diese Ablehnung wird sich wohl auf ein paar Redaktion[s]steiße beschränken, die vor selbsterrichteten Mode-Altären ihre futuristische Andacht täglich absolvieren. Im Übrigen bin ich hierin auf Vermutungen angewiesen, da mir das Verhältnis des englischen Publikums zur Musik total un bekannt und – ziemlich unvorstellbar ist. Ebendeswegen ist es mir schwer zu denken, dass dieses Publikum für oder wider etwas Stellung nimmt, das so gän zlich außerhalb seiner Sphäre liegt. Ihre freundschaftlichen Ermahnungen fanden mich dankbar gestimmt; einmal, weil jede Bestätigung Ihrer herzlichen Gesinnung mir eine große Freude ist; und dann, weil ich das Gefühl habe, das meiste, wovor Sie mich warnen, endgültig überwunden zu haben. (Darüber bin ich ein wenig eitel; der Kamm schwillt mir, während ich schreibe, zusehends.) Erkenne ich so, wie sehr Sie Recht hatten, in vielem, was ich früher nicht einsah, kommt es mir vor, als hätten mich frühere Arbeiten und Äußerungen bei Ihnen etwas kom promittiert. Vielleicht dachten Sie auch zu gut von meinem damaligen Können und hielten manches für gewollt und empfunden, was nur gezwungene Gebärde einer noch unfreien Technik war – namentlich im Orchestersatz. Ich bin jetzt mehr imstande, meine Absichten ohne stilistische Untreuen durchzuführen.

Ob es mich reizte, für Klavier zu kom ponieren? Außerordentlich. Aber ich habe noch eine gewisse Scheu davor, es scheint mir jetzt das Schwerste zu sein. Ich werde es aber doch versuchen, es geht vielleicht leichter, als ich denke. Das Lied, das ich kürzlich schrieb – das letzte des kleinen Heftes; werde nicht so bald wieder die Konzernachtigallen beunruhigen –, ist im Klaviersatz, der kleine Probleme bot, ziemlich gelungen. Übrigens haben diese Lieder mir schon Ärger gemacht. Die Urauffüh rung sollte am 8. Februar im Bechstein- Saal vom Stapel gehen. Nachdem ich wochenlang geschwitzt hatte, dem Herrn Kammersänger Ziegler eine erträgliche Interpretation beizubringen, erkrankte dieser am Konzerttage, und die Sache musste verschoben werden. Da ich trotzdem dem Abend beiwohnte, machte ich die Bekannt schaft eines Quartetts von E. Goossens (könnte man nicht diesen Namen mit: Gänserich übersetzen?), das mit unnah baren Gebärden sich anließ und bald genug als eine kriechende Imitation von Ravel entpuppte. Da der Letztere hier wenig be kannt ist, wurde das Stück als Emanation des neubritischen Sonderstils (!! ) lebhaft begrüßt. Zum Schluss möchte ich noch erwähnen, dass ich Wassermanns Wahnschaffe lese, wobei das Interesse, das der Wendekreis in mir erweckt hatte, einen merklichen Rückschlag erleidet. Finde ich darin das bedeutende Erzählertalent bestätigt, so stört mich gleichermaßen die prophetische Allüre und der unstete, zum Teil ungepflegte, oft merkwürdig konventionelle Stil. Überall spürt man den Einfluss Dostojewskis, und es ist kein Zufall, dass er unter anderen zahlreichen Zitaten aus dem Neuen Tes tament auch das Motto der Brüder Karamasoff anbringt. Russisches Sozial empfinden wird westlich verpflanzt und verliert das Herbe, wird sentimental und tendenziös. Im letzten Grunde ist das Buch formlos; mich fesselt darin ausschließlich das starke Schilderungsvermögen, und freilich ist das auch nicht wenig! Entschuldigen Sie diese langen Auslassungen. Ich hoffe, dass dieser Brief Sie noch in London erreicht. Wann kehren Sie uns zurück? Alle herzlichsten Grüße von meiner Frau und Ihrem ergebenen Freund

Philipp Jarnach